

Klaus Fuchs-Kittowski

Sein und Selbst - Bewusstsein und Selbstbewusstsein aus der Sicht Fichtes und des evolutionären Stufenkonzepts der Information

Abstract

Selbstbewusstsein - Erkenntnis und Selbsterkenntnis - ist eines der großen Themen der Klassischen Deutschen Philosophie. Für Johann Gottlieb Fichte ist der besondere epistemische Zugang eines Subjekts zu seinen eigenen Bewusstseinszuständen der Kern seiner Philosophie der Subjektivität.¹

Die Wissenschaftslehre² zum philosophischen System erhoben, besteht für Fichte in der Ableitung alles Vorhandenen aus einem einzigen, unbedingten Prinzip: dem *Selbstbewußtsein*. Während für Kant die Anschauungsformen und Begriffe in Bezug auf die „Erfahrung“ abgeleitet werden, will sie Fichte aus dem Wesen der Intelligenz gewinnen. Dies so vollständig, so dass kein Faktor zurückbleiben soll, der nicht als im Selbstbewusstsein wurzelnd nachzuweisen wäre.³

Die Klassische Deutsche Philosophie stellt das tätige menschliche Individuum in das Zentrum ihrer Überlegungen. Eine solche Sicht war bisher in der Philosophie kaum bekannt. Zuvor wurde von außen (meist von Gott her) auf den Menschen geschaut und aufgezeigt, welchen Forderungen der Mensch genügen muss und welches Schicksal er in dieser Welt erleiden wird. Die Sicht in dieser Weise umzukehren, war und ist eine außerordentliche Herausforderung an das Selbstverständnis des Menschen. Aufklärung bedeutet somit nicht eine Interpretation der (an sich bösen) Welt vorzulegen, sondern ein Bild von den Höhen und Tiefen menschlicher Individualität zu gewinnen. Fichte sieht (wie auch Hegel) den einzigen Sinn der Welt in dem Wissen, welches man über sie erwerben kann. Er schreibt in seinem Werk: „Die Bestimmung des Menschen“: "Wer bin Ich? Subjekt und Objekt in Einem, das allgegenwärtig Bewusstseiene und Bewusste, Anschauende und Angeschauete, Denkende und Gedachte zugleich." ⁴

Fichtes Philosophie lässt sich wohl am treffendsten als ethischer Idealismus bezeichnen. Emil Fuchs hat in seinem frühen Werk: „Vom Werden dreier Denker -

Was wollten Fichte, Schelling und Schleiermacher in der ersten Periode ihrer Entwicklung?“⁵, welches 1914 erschien und nun genau nach 100 Jahren, im Jahr seines 140. Geburtstages, übers Internet wieder erhältlich ist, dieses ethische Interesse Fichtes am Idealismus besonders herausgearbeitet. Die Wissenschaftslehre kann Gott nicht als „Substanz“ verstehen. Sie müsste dann ja etwas Abgeleitetes sein. Sie kann den Gottesbegriff nur im „allgemeinen Ich“, in dem absolut freien, die Welt erzeugendem Tun suchen. Demnach ist für Fichte die vornehmste philosophische Disziplin die Sittenlehre. E. Fuchs schreibt: Diese Wirkungen des Idealismus sind nicht zu verstehen ohne die Erkenntnis, wie sehr für diese Denker, vor allem für die drei von denen das Folgende handelt, das Denken eben nicht abstrakte Spekulation,

¹ Christoph Jäger, Selbstreferenz und Selbstbewußtsein, mentis Verlag, Baderborn, 1999, S. 80

² Johann Gottlieb Fichte, Erste und zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre, und Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre, Verlag von Felix Meiner in Leipzig, 1920

³ Karl Vorländer, Geschichte der Philosophie, Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin-Charlottenburg, 1932, S. 381

⁴ Johann Gottlieb Fichte, Die Bestimmung des Menschen, Michael Holzinger (Hrsg.): , S: Berliner Ausgabe 2014; S. 59

⁵ Emil Fuchs, Vom Werden dreier Denker - Fichte, Schelling und Schleiermacher in der ersten Periode ihrer Entwicklung. Verlag von E. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, Leipzig 1904; wieder gedruckt als historisches Gut in den USA 2014.

graue Theorie war, sondern ein Mittel – man kann vielleicht sagen `das Mittel` eine andere Grundlage für das praktische sittliche Leben zu erkämpfen.“⁶

Dies gilt auch und vielleicht in besonderer Weise, für den späteren Fichte. Der im Wintersemester 1807- 1808 seine berühmte „Rede an die deutsche Nation“⁷ hielt. In ihr forderte er die Wiedererneuerung der Nation durch eine von Grund auf veränderte Erziehung. Wie berichtet wird, plante E. Bloch, noch in den USA, seine erste Vorlesung in Leipzig über „Fichte, Schelling und Hegel“ zu halten. Speziell um dem Missbrauch Fichtes Patriotismus durch die Nazis entgegenzutreten und zu verdeutlichen, dass Fichte durchaus an seinen früheren revolutionären Positionen, so auch an seinem Kosmopolitismus festhielt. Das er nach Blochs Interpretation schon damals kein deutsches Europa, sondern ein europäisches Deutschland für erstrebenswert hielt.

Die Fragestellungen zu Sein und Bewusstsein, Objekt und Subjekt gehören zu den zentralen Problemen des Philosophierens. Darin steckt auch immer die Frage nach einem „Selbst“ und auch nach seinem ontischen Modus. Selbstsein wurde jedoch lange Zeit nur mit dem Menschen (und den Göttern) verbunden. Erst im vorigen Jahrhundert, mit der Entwicklung der Kybernetik I. und II. Ordnung, mit speziellen Entwicklungen in der Biophysik, der modernen Thermodynamik, der Theorie dissipativer Strukturen, werden Begriffe wie Selbsterhaltung, Selbststrukturierung, Selbstregelung und Selbstorganisation bereits auf physikalischer Ebene gebraucht und aufgezeigt, dass solche Phänomene auch in biologischen, psychologischen und sozialen Prozessen eine entscheidende Rolle spielen.

In diesem Beitrag soll die Problematik: „Sein und Selbst“ und damit auch „Bewusst sein und Selbstbewusstsein“ aus der Sicht Fichtes und im Zusammenhang mit der Theorie der Selbstorganisation sowie Informationsentstehung und Evolution behandelt werden. Es soll aufgezeigt werden, dass durch die moderne Systemtheorie, mit ihrem Grundbegriff der Selbstorganisation und dem damit verbundenen evolutionären Verständnis der Information⁸, der in der Philosophiegeschichte, speziell in der Philosophie des Geistes, auch von Fichte, entwickelte Begriff des „Selbst“, eine ontologische Ausprägung findet.⁹ Es kann gezeigt werden, dass von den Vertretern dieser Wissenschaftsentwicklung die Selbstheit der Menschen als Sonderfall des autopoietischen Systemverhaltens herausgearbeitet wird und sie dieser Selbstheit, im Gegensatz zu Vertretern der Postmoderne, weitere Entfaltungsmöglichkeiten voraussagen.¹⁰

Auf der Grundlage dieser theoretischen Voraussetzungen werden zwei Schemata der Evolution vorgestellt. Im ersten Schema werden (in Anlehnung an Gedanken von G.Tembrock¹¹) Grundeigenschaften des Lebendigen in Bezug zu den großen Ebenen der biologischen Evolution dargestellt. Von den elementaren "Vorzellern" bis zum Menschen. Es werden für die fünf unterschiedenen Entwicklungsstufen die typischen Wechselwirkungen mit den charakteristischen Potentialen zur Selbstorganisation dargestellt. Dabei ist wichtig, dass die Ebenen als 'Enkapsis' verstanden werden. Jede höhere Ebene wird von den tieferen eingeschlossen, deren Grundgesetze im neuen Rahmen weiter wirksam sind. Die höchste Entwicklungsstufe repräsentiert die Geschichte des Menschen, die gesellschaftliche

⁶ Ebenda S. VI-VII

⁷ Johann, Gottlieb Fichte, Reden an die deutsche Nation (1807/1808) (Digitalisat und Volltext im Deutschen Textarchiv)

⁸ Klaus Fuchs-Kittowski, Information und Biologie: Informationsentstehung - eine neue Kategorie für eine Theorie der Biologie, In: Biochemie – ein Katalysator der Biowissenschaften. Kolloquium der Leibniz-Sozietät am 20. November 1997 anlässlich des 85. Geburtstages von Samuel Mitja Rapoport. Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät. Berlin, Leibniz-Sozietät, Band 22, Jahrgang 1998, Heft 3. S. 5 – 17.

⁹ Dietrich Wahl, Sein und Selbst (Aus dem wissenschaftlichen Nachlass) – Mit einem Essay von Klaus Fuchs-Kittowski, Information und Selbstorganisation – Erkenntnis und Selbsterkenntnis, Papers, Rosa Luxemburg-Stiftung, 2012

¹⁰ Ebenda

¹¹ Tembrock, Günter, Geschichte der Lebewesen: eine Evolution des Bewusstseins?, Berlin 1993, Vortrag anlässlich der Verleihung der Urania-Medaille, 1992.

Selbstorganisation. Mit dieser Darstellung wird zu gleich verdeutlicht, dass wir die „typische Ausprägung des 'Selbstbewusstseins' ab der soziokulturellen Ebene antreffen.“¹²

Mit dem zweiten Schema werden ebenfalls fünf Entwicklungsstufen unterschieden.

Es soll gezeigt werden, dass die Entwicklungsebenen zu den Phänomenen in Beziehung stehen, die wir unter dem Sammelbegriff `Bewusstsein` zusammenfassen. Denn die Information besitzt einen *Doppelcharakter: als Bedeutung (Semantik) ist sie ideell, als Codierung (Syntax) ist sie materiell*. Ausgehend von dem Verständnis der Information als *Trias: von Form (Syntax), Inhalt (Semantik) und Wirkung (Pragmatik)* werden auf den verschiedenen Ebenen der Organisation der Materie unterschiedliche Qualitätsstufen der Ausprägung dieses allgemeinen Zusammenhangs differenziert: Die Ebene 1. der Makromoleküle, 2. der Nervennetze, 3. des Außenweltbewußtseins, 4. des gesellschaftlichen Bewusstseins, 5. des Selbstbewusstseins bzw. Bewusstseins der Werte.

Damit lassen sich verschiedenen Qualitätsstufen organismischer/menschlicher Kommunikation näher charakterisieren.

Im materialistischen dialektisch Denken ist es nicht, wie bei Fichte, das aktiv tätige Subjekt, welches Ursprung aller Entwicklung ist, sondern die in sich widersprüchliche Materie. Bei unserem evolutionäres Stufenkonzept wird davon ausgegangen, dass diese inneren Widersprüchlichkeit die Materie zur Selbstbewegung und Selbststrukturierung, zur Hervorbringung immer neue Entwicklungsmöglichkeiten befähigt und - so der Grundgedanke des evolutionären Konzepts der Information - dass die Entstehung immer neuer Entwicklungsmöglichkeiten, verbunden mit dem Selektionsprinzip, die Entstehung neuer Informationen in lebenden Systemen ermöglicht.

Qualitativ höhere Entwicklungsstufen der Materie werden erreicht, indem die Entwicklungsmöglichkeiten der qualitativ niederen Ebene durch einschränkende Bedingungen begrenzt werden, eine stärkere innere Determination erfolgt. Entscheidend ist, dass das, was auf der niederen Ebene als begrenzende Bedingungen erscheint, auf der höheren Ebene der Organisation der Materie neue Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen. Emergenz bedeutet, dass sich qualitativ neue Eigenschaften aus den Wechselbeziehungen auf unteren Ebenen ergeben, die es zuvor noch nicht gab. Es ist eine Gesetzmäßigkeit, dass die höhere Entwicklungsstufe eine höhere Organisation der Materie voraussetzt.¹³

Alles was dem Menschen möglich ist, muss auch biologisch möglich sein. Aber das Umgekehrte gilt nicht. Nicht alles was dem Menschen biologisch möglich ist, entspricht den Einsichten der Vernunft, der Verantwortung gegenüber dem Mitmenschen. Der Mensch kann sich wie ein Tier (oder auch wie ein Computer) verhalten, muss es aber nicht. Hinzu kommt eine stärkere innere Determination durch den Willen des Menschen. Einen Willen, der geleitet ist durch das Gewissen, durch die Einsicht in das Menschsein: Mensch unter Menschen zu sein. Dieser Wille schränkt das Möglichkeitsfeld der Handlungsweisen auf der niederen tierischen Ebene ein und er öffnet damit auf höherer Ebene neue menschliche, verantwortungsvolle Verhaltens- bzw. Handlungsmöglichkeiten.

Damit steht das Bewusstsein der Werte, das Selbstbewusstsein, der vom Gewissen geleitete Willen auf der höchsten Ebene unseres evolutionären Stufenkonzepts der Information (siehe Abbildung). Auf dieser Ebene kann der Einzelne das Geschehen für sich bewerten und kann dazu auch nein sagen.

Ist es nicht dies, was uns auch Fichte in Form seines moralischen Idealismus sagen will?

¹² Ebenda S. 10

¹³ Klaus Fuchs, Über die Kategorie Möglichkeit und die Entwicklungsstufen der Materie. In, Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 4, 1972, S. 417.

Für Fichte ist Glauben das letzte Fundament des Wissens. Hier ist Glaube jedoch nicht mit dem, was Kant als den "Kirchenglauben" klassischer Religion bezeichnet, zu verwechseln. Dies ist eher zu verstehen als Hypothese im Sinne Platos aber auch der modernen Naturwissenschaften, als ein relatives erkenntnistheoretisches a-priori, welches meist in den weiteren wissenschaftlichen Erkenntnisprozess mit eingebracht werden muss. Fichte schreibt: „Ich weiss, dass jede vorgebliche Wahrheit, die durch das blossе Denken hervorgebracht, nicht aber auf den Glauben gegründet seyn soll, sicherlich falsch und erschlichen ist, indem das durchaus durchgeführte, bloße und reine Wissen lediglich zu der Erkenntnis führt, dass wir nichts wissen können; ...-Ich besitze, nachdem ich dies weiss, den Prüfstein aller Wahrheit und aller Überzeugung. Aus dem Gewissen allein stammt die Wahrheit: was diesem, und der Möglichkeit und dem Entschlusse, ihm Folge zu leisten, widerspricht, ist sicher falsch,..."¹⁴

Ist der Glaube im skizzierten Sinne das letzte Fundament unseres Wissens, dann hängt sehr viel von uns selbst ab, was wir als den uns Orientierung gebenden Glauben gelten lassen. Bei der modernen Gehirnforschung z.B. kann man nur zu weiteren Erkenntnissen kommen, wenn man im Sinne eines relativen erkenntnistheoretischen a-priori schon in etwa weiß, welche Zusammenhänge man in dem hochkomplexen System der neuronalen Netze als wesentlich auszeichnen kann bzw. sollte.

Das Humanistische Ziel der Wissenschaft, dem Leben und dem Wohle der Menschen zu dienen, kann nur gewahrt bleiben und realisiert werden, wenn ein ethisches Denken schon bei der Planung der naturwissenschaftlichen Forschung, bei der Auswahl der Forschungsthemen, zur Geltung gebracht wird. Dann wachsen "das Gute", "Freiheit" und "Vernunft" zu einer untrennbaren Einheit der den Humanismus begründenden Gesinnung zusammen.

Die Einsicht in die Notwendigkeit der äußeren Bedingungen, die der Mensch verstehen muss, um sie entsprechend seiner Bedürfnisse und Wünsche umzuformen, gibt ihm die Mittel zur Erfüllung seiner Bedürfnisse und Wünsche, aber nicht das tiefere Ziel seines Strebens. Dieses Ziel seines Strebens gibt ihm nur die Einsicht in die innere Notwendigkeit als Mensch, diese Einsicht gibt ihm das Ziel, sich für die Gestaltung einer menschenwürdigen Gesellschaft einzusetzen.¹⁵

Der Fortschritt der Entwicklung des Menschen besteht nicht nur in der wachsenden Bewältigung der Kräfte der Natur und Gesellschaft sondern bedeutet auch die Erreichung einer neuen Stufe der Reflexion des menschlichen Selbstverständnisses und damit einer neuen Dimension an menschlicher Freiheit. Mit der zunehmenden Bewältigung der Naturkräfte, der beginnenden Bewältigung sozialer Kräfte steht die Entfaltung der Fähigkeiten des Individuums im Dienste der Gemeinschaft in untrennbarem Zusammenhang. Der seines Menschseins bewusst gewordene Mensch, tritt dem Sein gegenüber, dass er nicht nur begreift, sondern nach Maßgabe der von ihm erkannten wesentlichen Zusammenhänge (Gesetzmäßigkeiten) tätig wird, für seine Zwecke in die natürlichen und gesellschaftlichen Prozesse gestaltend eingreift.

Es gilt somit in der Tat, aktiv, die sozialen und gesellschaftlichen Prozess nicht bloß mit Bewusstsein, sondern mit selbstbewusst reflektiertem Zweckbewusstsein zu gestalten.¹⁶ Dies könnte die bisherige, weithin noch unvernünftige gesellschaftliche Praxis, in eine wissenschaftlich begründete und am realen Humanismus orientierte, wirklich vernünftige gesellschaftliche Praxis wandeln.

¹⁴ Johann Gottlieb Fichte, Die Bestimmung des Menschen, Michael Holzinger (Hrsg.): , S: Berliner Ausgabe 2014, S. 62

¹⁵ Klaus Fuchs, Über die Kategorie Möglichkeit und die Entwicklungsstufen der Materie. In, Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 4, 1972, S. 417

¹⁶ Michael Städler, Selbstbestimmung zwischen Natur und Technik, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Akademie Verlag, Berlin, 58 (2010) 2, S. 257-271.